

Erfahrungsbericht zum Austauschsemester in den USA

University of Northern Colorado (WS 2015)

LB, Musik und Anglistik

Allgemeine Gedanken:

Ein Austauschjahr ist ein hervorragender Lehrmeister. Es kann Katalysator für die eigene Entwicklung sein. Sicher ist, dass man nicht so wiederkommt, wie man weggefahren ist. Veränderung vollzieht sich jeden Tag, aber so bewusst nimmt man sie selten wahr, da man in seiner eigenen kleinen Welt nicht mit Menschen konfrontiert ist, die anders leben als man selbst.

Hilfe/ Visum

Eines der Dinge, mit denen ich mich auseinandersetzen musste, ist die Organisation der Bewerbung und der Lebensumstände während des Austauschsemesters. Es hätte geholfen, jemanden zu fragen, der das Ganze bereits einmal ausgefüllt hat. Gut war aber auch, dass ich von vorneherein eine kleine Reise zum Konsulat in Berlin geplant hatte, um das Visum zu beantragen. Das muss man persönlich machen und kostet alles in allem gut 300 €. Morgens gibt es dort übrigens eher Termine als nachmittags. Als es an die Planung der Anreise, Unterkunft und Verpflegung ging hat es sich sehr gelohnt, den E-Mail-Account der Partneruniversität direkt in Benutzung zu nehmen. Das CIE (Center of International Education) schickt sehr gut organisierte Mails zu allen Themen raus. Die helfen sehr, zum Beispiel bei der Auswahl der Unterkunft.

Ankunft:

Ich habe mich an die vom CIE vorgegebene Ankunftszeit gehalten. Das war gut, denn während der Orientierungswoche des CIE für Austauschstudenten, die vor der allgemeinen O-Woche stattfindet, kann man die anderen Austauschstudenten kennenlernen. Allerdings muss man deswegen auch früher in seinen *dorm* einziehen. Das ist kein Problem, kostet aber 25\$ pro Nacht. Falls man nicht generell in *Lawrenson Hall* einquartiert ist, kommt man für die Tage erst mal dort hin. Es gibt keine Jugendherberge in Greeley. Ich bin die ersten Tage bei meiner Austauschstudenten-Freundin zu Hause untergekommen, die ich noch erwähnen werde. Wichtig zu wissen ist außerdem, dass Greeley bereits relativ hoch liegt, obwohl es dort noch flach aussieht. Es war doch erschreckend, wie schnell ich die ersten Wochen außer Atem war. Gegen eventuell auftretende heftige Kopfschmerzen hilft nur viel Wasser trinken.

Dorms:

Ich selbst habe mich nicht rechtzeitig um die Unterkunft gekümmert. Das habe ich bis zur letzten Minute hinausgezögert, weil ich mir vorgestellt hatte, außerhalb des Campus zu wohnen, was von Deutschland aus nicht gut organisierbar ist. Man kann es darauf ankommen lassen und hinfahren, ohne eine Unterkunft zu haben, aber das war mir am Ende zu riskant. Tatsächlich hatte ich hier in Oldenburg eine Austauschstudentin aus Greeley kennengelernt, mit der ich zusammen suchen wollte. Diese hatte dann jedoch etwas anderes gefunden. Zwei Tage vor meiner Ankunft habe ich dann dem Koordinator in Greeley geschrieben und gefragt, ob es noch möglich sei, ein Zimmer in einem Studentenwohnheim zu bekommen. Er hat mir dann geholfen, in *Lawrenson Hall*, wo viele Austauschschüler leben, ein Zimmer zu buchen. Dort ist meist noch sehr viel Platz. Das liegt daran, dass es relativ teuer ist.

Für mich war es ein Nachteil, sich mit jemandem ein Zimmer teilen zu müssen, den man sich nicht aussuchen kann, was bei allen *dorms* auf dem Campus der Fall ist, obwohl die Zimmer oft sehr klein sind (in *Lawrenson* sind die Zimmer groß, aber man muss es sich trotzdem teilen). Außerdem wollte ich gerne ein Bad in der Wohnung haben. Oft teilt sich ein ganzer Flur ein Bad mit mehreren abgetrennten Duschen. Dafür sind diese auch billiger, aber meist auch bereits im April vergriffen. Außerdem war es mir wichtig, eine Küche mit Ofen und Herdplatten in der Wohnung zu haben (siehe Meal Plan).

In *Lawrenson Hall* kostet das Semester fast 3000\$, man kann aber auch nach vorheriger Anmeldung in den Weihnachtsferien bleiben, was bei den anderen mit Ausnahme eines auf keinen Fall möglich ist. Eigentlich kostet das dann auch wieder 25\$ pro Nacht, fällt aber einfach unter den Tisch, weil die Betreuer dort nett sind. Mitinbegriffen sind dort aber auch Strom sowie Wäsche waschen und trocknen. Ich finde die beste Unterkunft, die gut von hier aus organisierbar ist, sind die *Arlington Apartments*. Dort wohnt man in einer WG mit Küche, Bad und je eigenem Zimmer, es liegt auch in fußläufiger und radfahrbarer Entfernung von allem. Es gehört zur Uni, ist aber nicht direkt auf dem Campus, weswegen es sogar noch ein bisschen billiger als *Lawrenson* ist und außerdem sehr schnell ausgebucht.

Meal Plan:

Ich ernähre mich vegetarisch und das Essen in den *dining halls* ist nichts für Menschen, die sich bewusst ernähren. Die sogenannten *meal plans*, die man sich am Anfang kaufen muss, gibt es in unübersichtlich vielen Variationen, alle sind jedoch übertrieben teuer. Obwohl ich den Eindruck habe, dass das Essen in den USA generell teurer ist, bin ich mit dem Selbstversorgen deutlich zufriedener gewesen, als ich es mit einem *meal plan* gewesen

wäre. Das ist jedoch nicht in jedem *dorm* möglich, weil den meisten die Küche fehlt. Da ich auf dem Campus einen Vertrag abgeschlossen habe, musste ich zunächst einen *meal plan* „dazu buchen“, konnte diesen aber hinterher wieder stornieren, da ich in Lawrenson lebte. In den *dorms* ohne eigene Küche muss man einen *meal plan* kaufen.

Der Supermarkt liegt echt in der Nähe, aber die Autofahrer sind definitiv keine Radfahrer gewöhnt. Es gibt im Sommer sehr schöne *farmers markets* in Greeley, bei denen man sehr billig gutes Gemüse kaufen kann. Insgesamt habe ich bei großzügigem (Öko)-Einkaufen und auch mal Leute einladen fast 800\$ von Mitte August bis Mitte Dezember ausgegeben, der billigste *meal plan* geht bei über 1000\$ los und versorgt dich nicht jeden Tag, da die *dining hall* zum Beispiel während der *Thanksgiving Break* nicht auf hat und ansonsten auch sehr feste Öffnungszeiten hat.

Auto/Fahrrad/Reisen:

Ein Auto habe ich während des halben Jahres, das ich da war nicht vermisst. Als wir mal einen Ausflug mit mehreren machen wollten (Yellowstone zum Beispiel) hat es sich bewährt, ein Auto zu leihen. Das geht mit dem deutschen Führerschein problemlos. Wenn man doch mal mit dem Auto irgendwo in der Nähe hingefahren werden muss, hat sich meist jemand gefunden, den ich fragen konnte. Tagsüber bin ich eigentlich immer mit dem Fahrrad gefahren, aber auch mal umsonst (Studentenausweis) mit den lokalen Bussen gefahren, die auch zu den großen *malls* fahren. Vom *Outdoor Pursuits Office* kann man sich alles Erdenkliche umsonst ausleihen, was man so zum Outdoor-Sport braucht, auch ein Fahrrad. Dieses muss man zwar jede Woche zurückbringen, kann es aber, wenn genug Räder da sind, direkt wieder ausleihen. Am Anfang machen dies viele, aber nach einigen Wochen hat man quasi sein eigenes Rad.

Das *Outdoor Pursuit Office* organisiert tolle Wochenendausflüge, das geht vom Klettern über Wandern, Yoga und Kanufahren bis hin zu Skifahren. Eine hervorragende und relativ günstige Gelegenheit. Dort kann man auch gut Amerikaner kennen lernen. Das CIE organisiert für die Austauschstudenten sehr schöne Ausflüge zum Beispiel nach Denver oder saisonbedingt zum *corn maze*. Innerhalb der USA reisen kann man am günstigsten mit mehreren Leuten, die sich zusammentun und ein Auto teilen. Dafür braucht man jedoch jemanden, dessen Auto das aushält und der bereit ist, die Meilen auf seinen Zähler zu packen. Züge oder Busse fahren selten und sind langsam und langwierig, aber billiger als Fliegen, was ansonsten die einzige und teure Alternative ist.

Geld:

In den USA kann man fast überall bargeldlos mit Kreditkarte bezahlen. Ich hatte bei der DKB eine kostenlose Kreditkarte, mit der ich umsonst im Ausland abheben konnte. Beim Bezahlen fallen aber immer Gebühren für den Auslandseinsatz an. Deswegen habe ich stets größere Beträge abgehoben und dann bar bezahlt. Die Gebühren, die die Automaten einem trotzdem abziehen, kann man sich von der DKB erstatten lassen. Hinterher wäre es praktischer gewesen, das Angebot der *Wells Fargo Bank* anzunehmen, bei der man auch als Austauschstudent der Uni ein kostenloses Konto einrichten kann, auf das eventuelle Erstattungen der Uni oder *scholarships* überwiesen werden können. Der Studentenausweis fungiert dann auch als Kreditkarte. Auf dieses Konto kann man dann mit Hilfe von *Warrenty Fair* größere Beträge vom deutschen Konto unter guten Konditionen auf das eigene amerikanische überweisen. Alle Uni-Kosten werden auf einen *student bill* gebucht, die mit Kreditkarte bezahlt werden kann. Auf Nachfrage geben sie einem aber auch die Kontodaten.

Alltag/Uni:

Die Betreuung durch *offices* an der amerikanischen Uni ist sehr viel besser als in Oldenburg. Man kann dort einfach reinlaufen und muss keine Sprechstunden abwarten oder Termine vereinbaren. Das CIE hat bei jeder Angelegenheit ein offenes Ohr. Auch die Professoren habe ich als sehr zuverlässig im Mails-Beantworten erlebt. Für Kurse konnte ich mich online in der O-Woche anmelden. Falls das nicht möglich war, weil ich zum Beispiel eine Vorqualifikation vorweisen musste, habe ich dem Dozenten geschrieben, dass ich diese in Deutschland bereits gemacht hatte und dann hat mich der Dozent eingeschrieben. Generell bin ich froh, dass ich den Arbeitsaufwand für die einzelnen Kurse nicht unterschätzt habe. Es gibt meist sehr viele (vielleicht auch stupide) Hausaufgaben, aber für die gibt es auch Punkte, die am Ende neben dem *midterm* und dem *final exam* in die Note eingehen.

Es gibt an dieser Uni unglaublich viele großartige Angebote und Möglichkeiten sich auszuprobieren. Das *recreation center* bietet umsonst Fitnessgeräte, ein Schwimmbad, Turnhallen, eine Kletter/Boulderwand und ist eigentlich immer offen. Außerdem gibt es dort billige Sportkurse, zu denen man auch flexibel hingehen kann. Interessengemeinschaften und Clubs gibt es zu Hauf. Beim Orchester und den Bands im Musikbereich kann man per *audition* immer mitmachen. Dazu passt auch der erste der beiden Sätze, die es lohnt, stets in Erinnerung zu behalten:

Get involved!

It is not right, it is not wrong, it is just different!